

„Romney ist nicht die Lösung. Er ist das Problem.“ – Die Obama Administration greift im eigenen Land durch, lässt im Ausland jedoch die Zügel locker

Zusammenfassung der U.S. Berichterstattung vom 9. bis 13. Juli

(as) Während der 6. November näher rückt, wird der Wahlkampf auf beiden Seiten immer aggressiver geführt. Präsident Obama greift dabei zu den härteren Bandagen. Seine Kampagne habe sich, so die *Washington Post*, von „schonungslos negativ“ hin zu „regelrecht böse“ entwickelt. Anlass für diese Beurteilung war eine TV Werbung, geschaltet von „Obama for America“, die Präsidentschaftskandidat Mitt Romney an einem kritischen Punkt angreift. Während er „America the Beautiful“ singt, sieht der Zuschauer Zeitungszitate, die belegen sollen, dass seine Firma Jobs nach China und Mexiko verlagert, er persönlichen Besitz bei mehreren ausländischen Banken anlegt sowie als Gouverneur staatliche Arbeitsplätze nach Indien verlegt. Obama hatte vorher bereits in einigen Reden gefordert, sein Herausforderer solle seine persönlichen Finanzen offenlegen und weitere Steuererklärungen der Öffentlichkeit zugänglich machen. So konnte der Präsident selbst die Republikaner zu mehr Druck auf Romney in Bezug auf dessen persönliche Finanzen bewegen. Letzterer forderte daraufhin eine Entschuldigung, was nun von Obama mit dem Video quittiert wurde. Dieses gipfelt in der Aussage, Romney sei nicht etwa die Lösung, sondern das Problem der USA. Überraschenderweise fällt die Kritik an den Methoden Obamas sehr gering aus. Sowohl die *Washington Post* als auch die *New York Times* zitieren zwar Reaktionen Romneys, scheinen aber von der Präzision der Kampagne angetan zu sein. Die *Washington Post* macht deutlich, dass Romneys stärkstes Argument in Gefahr ist. Seine Erfahrung als Geschäftsmann, der neue Arbeitsplätze schafft und der sich mühenden Wirtschaft wieder zu neuem Schwung verhilft, könnte durch Obamas starken Wahlkampf präzise ausgehebelt werden.

„Demokratie ist schwer“, sagte Außenministerin Hillary Clinton am Samstag bei einem Treffen mit dem erst kürzlich gewählten ägyptischen Präsidenten Mohamed Mursi, „sie erfordert Dialog und Kompromiss und Realpolitik“. Clinton ist die erste amerikanische Offizielle, die von Mursi empfangen wurde, seit er als erster frei gewählter Präsident Ägyptens am ersten Juli sein Amt aufnahm. Er gehört den islamistischen Muslimbrüdern an und muss sich derzeit in einem politischen Gerangel gegen das ägyptische Militär behaupten. Die *New York Times* berichtet, das Außenministerium bezeichnete das Treffen als eine „historische Nachricht“. Jedoch kritisiert die Times, dass Clintons Gespräch mit dem neuen Präsidenten zu zurückhaltend gewesen sei. Sie habe den Kampf Mursis mit dem Militär kaum angesprochen und lediglich kurz die Notwendigkeit einer gemeinsamen politischen Linie in Ägypten hervorgehoben. Einige Wochen zuvor waren noch Stimmen aus dem amerikanischen Außenministerium zu vernehmen, die das ägyptische Militär an seine Pflichten gegenüber der Bevölkerung erinnerten. Nun sprach Clinton zwar über ein Millionen schweres Hilfspaket, das die ägyptische Bevölkerung dringend benötigt, verpasste es aber dieses an demokratische Bedingungen im Land zu binden. Infolgedessen wurden Stimmen laut, welche die Obama Administration wegen ihrer leeren Drohungen kritisierten. Die USA hätten nun jeglichen Einfluss auf die ägyptischen Generäle verloren. Die *Washington Post* berichtet, der Hauptgrund der Reise sei der Dialog gewesen, das Zuhören und die damit verbundene differenzierte Einschätzung der Lage. Die einführenden Worte Clintons waren

dementsprechend tatsächlich Programm während ihres Gesprächs mit Mursi. Der Dialog wurde gepflegt, die Demokratie im Land aber nicht explizit gefördert.

Am Donnerstag, den 12. Juli, wurde in San Diego die diesjährige Comicbuchmesse „Comic-Con“ eröffnet. Seit 1970 kommen hier jährlich vom kostümierten Fan bis hin zum Wissenschaftler unterschiedlichste Menschen zusammen, um über kontroverse Themen, Neuerscheinungen und Filme zu diskutieren. Die „Comic-Con 2012“ hat jedoch, laut der *New York Times*, einen Wandel mit sich gebracht. Bereits in den ersten Sätzen des Berichtes heißt es: „The clouds never lifted at the Comic-Con International fan convention on opening day on Thursday. Inside the meeting halls, neither did the gloom.“ Es habe sich, so die *Times*, eine neue Angst auf der Messe ausgebreitet. Vor allem die Zukunft des Comicgewerbes und der Comics an sich sei gefährdet. Neben Diskussionen über Minoritäten und deren Darstellung, weibliche Comicautorinnen und politischen Themen in Comics, spielten Zensur, Finanzen und Copyright eine erhebliche Rolle. Die *Times* stellte in ihrem Beitrag eine Seriosität fest, die zwar von Comicbegeisterten stets gefordert worden war, jedoch inzwischen vielleicht schon zu erfolgreich eingeführt worden sei. Lediglich bei der Vorstellung des neuen Hollywood Streifens „The Expandables 2“ mit Arnold Schwarzenegger und Sylvester Stallone habe man wieder ein wenig Spaß empfinden können.

Quellen:

www.nytimes.com

www.washingtonpost.com

www.slate.com